

WILLI
BLEICHER
PREIS



Bezirk
Baden-Württemberg

2016



JOURNALISMUSPREIS

DER IG METALL

BADEN - WÜRTTEMBERG

BEITRÄGE DER
PREISTRÄGERINNEN
UND PREISTRÄGER

**Den Willi-Bleicher-Preis 2016
erhalten:**

■ Kategorie Print/Online:

Philipp Alvares de Souza Soares,
Astrid Maier, manager magazin,
für „Kapitalismus auf Koks“

Thema: Neue Geschäftsmodelle
im Zuge von Digitalisierung und
On-Demand-Economy Seite 8-19

■ Kategorie Hörfunk:

Caspar Dohmen, DLF,
für „Im Gegenwind. Der weltweite Kampf
um Lohn und bessere Arbeitsbedingungen“

Thema: Über Macht und Ohnmacht von
Gewerkschaften Seite 20-21

■ Kategorie Fernsehen – 2 Preisträger:

Thomas Hoeth, SWR, für „Flüchtlinge –
schaffen wir das wirklich?“

Thema: Integration von Flüchtlingen
in Schwäbisch Gmünd Seite 22-23

Dr. Christine Schönfeld,
Anja Neubert, MDR, für „Betriebsräte“

Thema: Wie Betriebsräte bei der Arbeit
behindert werden Seite 24-25

Willi-Bleicher-Preis 2016:

Die Jury



Prof. Dr. Frank
Brettschneider
Universität
Hohenheim,
Institut für
Kommunikations-
wissenschaft

Foto © Bettina Fust-Fassiré



Barbara Roth
Redaktionsleiterin
Abteilung
Hintergrund,
Redaktion
Innenpolitik,
Deutschlandfunk

Foto © Heike Schiller



Wolfgang
Schorlau
Schriftsteller



Vorwort

Gewerkschaften sind aus der Mitte der Gesellschaft nicht mehr wegzudenken: Sie schließen zukunftsweisende Tarifverträge, setzen wichtige Impulse in Politik und Gesellschaft und lösen betriebliche Probleme rund um Geld, Zeit oder soziale Absicherung. Kurzum: Gewerkschaften wie die IG Metall sorgen für eine gute Arbeit und ein gutes Leben der Beschäftigten.

Doch was passiert dort, wo es keine Gewerkschaften gibt? Entweder, weil Geschäftsfelder neu entstehen oder Arbeitgeber die Organisation von Beschäftigten unterbinden? Das passiert tagtäglich im Ausland und meist außerhalb Europas – aber nicht nur. Auch in Deutschland werden Betriebsräte bei der Arbeit behindert.

Der Willi-Bleicher-Preis 2016 macht solche Beispiele öffentlich – zum Beispiel in Oschatz in Sachsen, in Bad Hersfeld in Hessen, aber auch im zentralamerikanischen El Salvador oder im asiatischen Pakistan.

Zur fünften Ausschreibungsrunde hat die IG Metall Baden-Württemberg den Preis erstmals nicht ausschließlich auf die Berichterstattung aus Baden-Württemberg begrenzt, sondern auch Journalistinnen und Journalisten außerhalb der Landesgrenzen einbezogen. Eine gute Entscheidung! Globalisierung und Digitalisierung verändern den Arbeitsalltag und die gesamte Arbeitswelt. Weltweit entstehen neue, digitale Geschäftsmodelle – zugleich flüchten Menschen auf der Suche nach einer auskömmlichen Arbeit und einem friedlichen Leben um den halben Globus.

Die 2016 prämierten Beiträge beschreiben den weltweiten Kampf um Arbeitnehmerrechte, werfen einen Blick hinter die Kulissen von Arbeits- und Lebensbedingungen, beleuchten den Wandel von Geschäftsmodellen und Tätigkeiten und setzen sich mit dem Alltag von Flüchtlingen in Deutschland auseinander. Letzteres mag im ersten Moment wenig wie ein Thema aus der Arbeitswelt erscheinen, für

uns ist es das sehr wohl: Der Beitrag macht deutlich, dass Ausbildung und Arbeit für ein auskömmliches Leben, aber auch für die Würde von Menschen, unerlässlich sind.

Neben den vier ausgezeichneten Reportagen und Features (einmal Print/Online, zweimal Fernsehen, einmal Hörfunk) haben uns zahlreiche weitere lesens- und sehenswerte Beiträge erreicht – allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern danke ich dafür herzlich. Und stelle fest:

Der Willi-Bleicher-Preis ist zu einer Institution in der deutschen Medienlandschaft geworden, der daraus ebenso wenig wegzudenken ist wie Gewerkschaften aus der Gesellschaft!

Der Preis soll Journalistinnen und Journalisten ermuntern, sich mit Themen aus der Arbeitswelt auseinanderzusetzen. Sein Namensgeber, der 1981 verstorbene ehemalige IG Metall-Bezirksleiter Willi Bleicher, stand für soziale Gerechtigkeit und Menschlichkeit – in seinem Sinne wurde der Preis 2012



ins Leben gerufen. Die prämierten Beiträge der vergangenen fünf Jahre wurden seinem Anspruch mehr als gerecht – weil sie gezeigt haben, wie sich Menschlichkeit und Gerechtigkeit in der Arbeitswelt herstellen lassen oder diejenigen an den Pranger gestellt haben, die eine gute Arbeit und ein gutes Leben für die Beschäftigten verhindern. Alle bisherigen Preisträger stehen auf der Internetseite www.willi-bleicher-preis.de

Geschichten, die die Arbeitswelt besser machen, brauchen wir auch in Zukunft. Tagtäglich müssen Gewerkschafter einmal erkämpfte Standards unseres Sozialstaats gegen vielfältige Angriffe verteidigen – die Meinung der Markt werde es schon richten, ist keinesfalls überholt. Veränderte Arbeitsprozesse im Zuge von Globalisierung und Digitalisierung erfordern zudem ein neues Miteinander von Gesetzen, Tarifverträgen und betrieblicher Mitbestimmung. Uns erwarten also spannende Zeiten – und hoffentlich zahlreiche spannende Geschichten über die Arbeitswelt zum Willi-Bleicher-Preis 2017.

Den diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträgern gratuliere ich zu ihrem Erfolg und danke der Jury für ihre Arbeit, namentlich Dr. Frank Brettschneider, Professor

am Institut für Kommunikationswissenschaft an der Universität Hohenheim, Barbara Roth, Redaktionsleiterin für Hintergrund/Innenpolitik beim Deutschlandfunk und dem Schriftsteller Wolfgang Schorlau.



*Roman Zitzelsberger,
IG Metall-Bezirksleiter
Baden-Württemberg*



Philipp Alvares de Souza Soares

Jahrgang 1985

Studium der Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre in Marburg (Lahn) und Den Haag.

Danach Ausbildung zum Redakteur an der Deutschen Journalistenschule in München.

Freier Autor u. a. für Frankfurter Allgemeine Zeitung, Die Zeit, Der Spiegel und Spiegel Online.

Seit 2014 Redakteur beim manager magazin, ab 2015 mit Schwerpunkt auf Start-ups und Digitalisierung.

Im Herbst 2016 als „Arthur F. Burns Fellow“ Gastreporter bei der Washington Post.



Astrid Maier

Jahrgang 1975

Ressortleiterin Innovation & Digitales bei der WirtschaftsWoche. Sie beschäftigt sich als Journalistin seit über einem Jahrzehnt mit dem Erstarken der Tech-Ökonomie und deren Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft - mit vorigen Stationen beim manager magazin und der Financial Times Deutschland.

Sie hat Regionalwissenschaften China in Köln und Peking studiert und ein wissenschaftliches Buch, „Die Todesstrafe in der VR China“, geschrieben.

Von 2015 bis 2016 verbrachte sie ein Jahr als Stipendiatin in Stanford im John S. Knight Fellowship Program für internationale Journalisten. Im Herzen des Silicon Valleys erforschte sie, wie sich traditionelle Medienkonzerne umstellen müssen, um agiler und innovativer zu werden.



«Kapitalismus auf Koks»

manager magazin,
Juli 2015

■ *Begründung der Jury*

Die Jury hat sich entschlossen, den Willi-Bleicher-Preis in der Kategorie Print/Online an Philipp Alvares de Souza Soares und an Astrid Maier zu vergeben. Ihr Beitrag „Kapitalismus auf Koks“ erschien im Juli 2015 im manager magazin.

Dass die Digitalisierung unser Leben verändert, steht außer Frage. Häufig werden die Vorteile für Verbraucherinnen und Verbraucher gepriesen – man kann per Mausklick einkaufen, geliefert wird schnell nachhause. Auch viele Dienstleistungen, per App gesteuert, erleichtern das Leben – etwa Köchinnen und Köche auf Abruf, Einkaufs-Boten oder Taxidienste wie Uber. Das klingt gut. Und es schafft Arbeitsplätze für „digitale Ich-AGs“.

Aber es gibt eine Kehrseite der On-Demand-Economy. Die Menschen, die ihr Fundament bilden, arbeiten oft ohne Sozialversicherung, ohne Feierabend und ohne Urlaubsanspruch. Und einem Uber-Fahrer bleiben nach Abzug seiner Kosten nur wenige Dollar pro Stunde. Risiken trägt er selbst. Den Gewinn macht der Fahrvermittlungsservice. Philipp Alvares de Souza Soares und Astrid Maier ziehen das Fazit: „Es droht ein digitaler Feudalismus“.

Für die Jury steht außer Frage, dass Philipp Alvares de Souza Soares und Astrid Maier einen sehr wichtigen und preiswürdigen Beitrag geschrieben haben. Hervorragend recherchiert, mit zahlreichen, auch überraschenden Fakten – und mit vielen Beispielen aus der Perspektive der betroffenen Beschäftigten. Vor allem aber öffnet er den Blick für eine Seite, die in der öffentlichen Wahrnehmung eine viel zu geringe Rolle spielt.

Herzlichen Glückwunsch zum Willi-Bleicher-Preis 2016.

«Kapitalismus auf Koks»

manager magazin,
Juli 2015

DIGITALISIERUNG – In der On-Demand-Economy gibt es weder Sozialversicherung noch Feierabend. Es droht ein digitaler Feudalismus.

„Nur Deppen schleppen“ – mit solchen Plakaten wirbt gerade das Start-up Shopwings in Berlin und München. Kunden der Rocket-Internet-Tochter können sich seit Ende vergangenen Jahres online Lebensmittel aus dem Supermarkt bestellen. On-demand, versteht sich, innerhalb von nur zwei Stunden soll dann der Einkauf vor der Tür stehen.

Es ist ein schwüler Dienstagnachmittag in Berlin-Wedding, als Evgeny Valtser (28) durch die Gänge eines Lidl-Marktes eilt, das Smartphone, seine digitale Einkaufsliste, stets griffbereit. Den Shopwings-Claim kommentiert er mit einem schrägen Lächeln; er ist der, der schleppt.

Ein Sixpack Pepsi, Crunchips „Western Style“, Schokopudding - knapp 20 Produkte sind es diesmal. „Ein guter Auftrag“, sagt Valtser, schon nach 15 Minuten steht er mit seinem Wagen an der Kasse. Draußen

lädt er den Einkauf in einen alten Opel Astra, den er zum Kunden ins fünf Kilometer entfernte Reinickendorf steuert.

Insgesamt vergehen knapp 45 Minuten, bis er seinem Smartphone, das jeden seiner Arbeitsschritte protokolliert, einen erfolgreichen Abschluss melden kann. Ungefähr 14 Euro verdient Valtser durchschnittlich für so einen Einkaufsauftrag, meist braucht er weniger als eine Stunde dafür. Shopwings wälzt die Kosten für Sprit, Versicherung und mobile Datenrate ebenso auf ihn ab wie das Risiko, sich beim Schleppen zu verletzen. „Shopper“ sind Selbstständige.

Valtser findet das trotzdem einen guten Deal. Er lebt eigentlich von Bafög und ist als Student krankenversichert. Für Shopwings, das mittlerweile über 100 Rentner, Ex-Arbeitslose und Studenten wie ihn beschäftigt, rechnet sich das Geschäft trotzdem noch nicht. Denn die Liefergebühr beträgt maximal 6,90 Euro.

„Wir wollen noch kosteneffizienter werden, ohne den Lohn zu senken“, sagt Co-Gründer Conrad Bloser, ein ehemaliger Bain-Berater. Seine Idee: Der Wert der Pfand-

flaschen, die Kunden den Shoppern derzeit gern als Trinkgeld mitgeben, könne künftig mit ihrem Honorar verrechnet werden.

Pfandflaschen einsammeln: Machen das nicht üblicherweise Menschen, die arm und ohne Hoffnung auf eine gesicherte Existenz sind? Ja, und neuerdings auch ein Start-up, das mit rund zwölf Millionen Euro zu den besser finanzierten gehört.

Die Pfandflasche ist geradezu symbolhaft für ein Geschäftsmodell, das sich derzeit von Kalifornien aus mit aller Macht in die Welt ausbreitet: willkommen in der On-Demand-Economy, in der jeder lousy Penny zählt. Die neue Wirtschaftsform könnte das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit nachhaltig verändern. Zugunsten des Kapitals, versteht sich.

Zunächst einmal klingen die Geschäftsmodelle verlockend: Die ausgeklügelten Apps von Shopwings, Uber und Co. bringen gegen Provision Kunden und freie Dienstleister auf besonders effiziente und bequeme Weise zusammen. Dank Smartphones, Internet-



Flatrates und Cloud-Computing sind die Transaktionskosten für Unternehmen, die auch komplexe Aufgaben an freie, statt eigene Mitarbeiter vergeben, in den vergangenen Jahren rapide gesunken.

Wachstum und Fortschritt basieren seit je auf Effizienz-

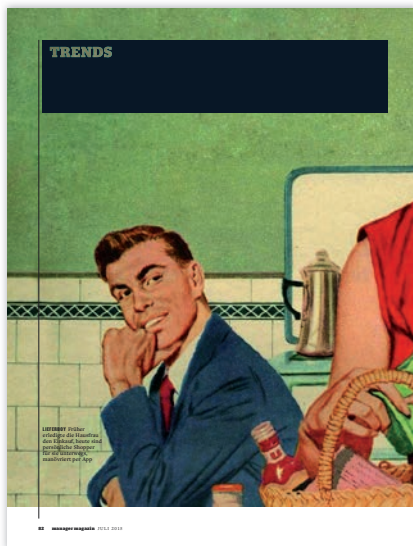
gewinnen, sie haben uns erst aus der Abhängigkeit der Scholle und später aus dem Elend der frühen Industrialisierung befreit. Nun schreitet der Kapitalismus in die nächste Phase dieser Befreiung: Die neuen Fuß- und Kopfarbeiter können jederzeit frei entscheiden, wann, wie und für wen sie arbeiten wollen. Libertäre Valley-Ideologen sind begeistert.

Die Betroffenen oft weniger. Denn die Entwicklung hat längst auch qualifiziertere Berufe wie Anwälte (Upcounsel), Programmierer (Topcoder), Consultants (Eden McCallum) oder Vertriebler (Universal Avenue) erfasst. Die Plattform Upwork vermittelt bereits 9,3 Millionen Fachkräfte an rund 3,7 Millionen Firmen in der ganzen Welt.

In den USA wachse die Zahl der Selbstständigen, die einst gut do-

tierte und fest angestellte Jobs in Büros hatten, besonders schnell, sagt Richard Greenwald, Arbeitsmarktexperte und Dekan des Brooklyn Colleges. 53 Millionen Freiberufler gibt es in den USA bereits, das sind 33 Prozent der arbeitenden Bevölkerung. Hält der Trend in diesem Tempo an, rollt auf die Wirtschaft die vielleicht größte Umwälzung seit der industriellen Revolution zu. Arbeit wird völlig neu organisiert, Unternehmen werden von Menschen entkernt: die Digitalisierung als Neutronenbombe.

Die Regeln des Sozialpaktes werden stillschweigend neu definiert. Mit Apps ausgestattet, werden die Arbeitnehmer in digitale Leistungsbiene verwandelt, deren Arbeitsschritte sich live überwachen und für alle öffentlich sichtbar



bewerten lassen: fünf Sterne für Pünktlichkeit, aber nur zwei für Qualität, leider kein Folgeauftrag für dich.

On-Demand-Beschäftigte wie Evgeny Valtser müssen sich zu meist selbst um Krankenversicherung oder Altersvorsorge kümmern, einen Urlaubsanspruch haben sie nicht. Ihr Lohn wird zum Vorteil der Start-ups (Provisionen) und Kunden (niedrigere Preise) dezimiert.

Was sich früher nur eine Elite leisten konnte, soll dank weltumspannender Plattformen so günstig werden, dass es auch für die Mittelschicht bezahlbar wird.

In Amerika können beserverdienende Städter bereits auf ein ganzes Heer von Honorarfahrern (Uber und Lyft), -boten (Postmates), -butlern (Alfred) und -köchen (Spoonrocket) zugreifen, das sie via Smartphone fernsteuern. Das Kundenbedürfnis wird zur Maxime und per Wisch befriedigt.



Die Investoren sind begeistert: 4,12 Milliarden US-Dollar pumpten amerikanische Wagniskapitalgeber im Jahr 2014 in heimische Start-ups aus der On-Demand-Welt - ein Plus von 514 Prozent im Vergleich zum Vorjahr (siehe Grafik). Kaum ein anderes Geschäft befeuert derzeit so sehr die Fantasie der Profigeldgeber.

Der neue Superheld dieser Bewegung heißt Travis Kalanick, der Chef von Uber. Der Fahrvermittlungsservice ist mit bald 50 Milliarden US-Dollar Firmenwert auf dem Papier zum wertvollsten Start-up der Welt avanciert - und damit zum Vorbild für die nächste Gründergeneration. Schnell, aggressiv und gnadenlos effizient beim Ausnutzen jedes noch so winzigen juristischen und finanziellen Schlupflochs, so gelang es Uber, in Rekordzeit in über 58 Länder weltweit zu expandieren. Zwei Milliarden US-Dollar soll der Chauffeurdienst bereits im laufenden Jahr Erlösen.

Doch dieser Erfolg hat auch eine sehr hässliche Seite. Wann im-



mer über die eigene Provision erhöht, demonstrieren frustrierte Fahrer vor der Zentrale in San Francisco. Im Internet bezeichnen sie Kalanick als modernen Sklaventreiber und rechnen vor, was ihnen nach Abzug aller Kosten wirklich bleibt – ein paar Dollar pro Stunde.

Als ein Reporter des „New York Magazine“ den Putzdienst Homejoy in San Francisco ausprobierte, musste er feststellen, dass seine neue Reinigungskraft aus der Vorstadt Oakland obdachlos war. Sein Bericht löste landesweit Kontroversen aus. Die On-Demand-Wirtschaft sei „im Besitz der oberen 1 Prozent des Silicon Valleys“, hielt Jeremiah Owyang, Analyst und Vordenker der On-Demand-Bewegung, seinem Publikum neulich bei einem Kongress vor.

Steuern wir also mit jedem Software-update unseres iPhones auf einen digitalen Feudalismus zu? Von Optimisten gern als Sharing-Economy schöngeredet?

Der Internetkritiker Andrew Keen warnt jedenfalls, die On-Demand-Wirtschaft sei das

riger mit akkurat gezogenem Seitenscheitel und weitem Hipster-Sweatshirt. Giselson ist Vertriebler. Er verkauft an Restaurants, Hotels und Boutiquen in Stockholm Angebote digitaler Dienstleister. Zu seinen Kunden gehören iZettle, ein Startup für mobil oder Spotify Streamingdienst Spotify-Abos für die verkauft, hat mandem aus der tun gehabt.

[illegible]

Arbeiten als Lifestyle-Gefühl

Seine Aufträge erhält er über die App des Start-ups Universal Avenue. Sie zeigt ihm an, welche Route er durch die Stadt nehmen soll, damit er in der geplanten Zeit möglichst viele Kunden besuchen kann. Mit ihr kann er sich auch fortbilden und in interaktiven Übungen seine Stärken und Schwächen als Vertriebsmann ausloten.

Giselson hat gerade erst angefangen, mit Universal Avenue zu ar-

beiten und dafür vor Kurzem einen festen Job bei einer Kredit-Ratingagentur aufgeben: „Ich habe als Anfänger in etwas über einer Woche schon 1900 Euro verdient“, sagt er. Den alten Job vermisste er nicht: „Ich kann jetzt arbeiten, wann ich will und mir dabei

auch noch coole Marken wie Spotify aussuchen.“ Universal-Avenue-Gründer Johan Lilja (35) sitzt daneben und grinst. Liljas Firmenmotto lautet: „Wir arbeiten so, wie wir leben wollen.“

Der Satz klingt esoterisch, passt aber zum Lebensgefühl vieler Millennials, also jener, die um die Jahrtausendwende im Teenageralter waren. Die On-Demand-Arbeiterschaft bestehe zu 44 Prozent aus dieser Generation, die bereits mit dem Internet aufwuchs, sagt Mary Meeker, Partnerin beim Investor Kleiner Perkins Caufield & Byers und Autorin des jährlichen „Internet Trend Reports“, eine Art Superstudie über die wichtigsten Trends im Digitalbusiness. 38 Prozent der Millennials seien Freischaffende, die viel Wert auf Flexibilität legten. Forscher der Universität Stanford

sehen das On-Demand-Gewerbe in einem differenzierteren Licht. Sie haben 1330 Freischaffende befragt und dabei herausgefunden, dass die meisten ihre Jobs nur ausüben, um ein anderes Einkommen aufzubessern. Krankenversicherung, Altersvorsorge oder bezahlter Urlaub seien nach wie vor Leistungen, die von den Befragten sehr geschätzt werden. Zudem verliere die in Aussicht gestellte Flexibilität schnell an Attraktivität, wenn einem die Plattformen diktierten, zu welchen Uhrzeiten am meisten Geld verdient werden kann. Der Algorithmus übernimmt die Rolle des Vorarbeiters.

Robert B. Reich, ehemaliger Arbeitsminister unter US-Präsident Bill Clinton und heute Wirtschaftsprofessor in Berkeley, warnt die nachwachsende Generation bereits vor „einem unberechenbaren, nicht sonderlich gut bezahlten und furchtbar unsicheren Erwerbsleben“.

Von mehr Effizienz müssen schon alle profitieren, Vermittler und Beschäftigte. Sonst reißt der neue Tech-Kapitalismus noch mehr Gräben auf als all seine Vorgängermodelle.

Bei der Juristin Lara Phimister scheint das On-Demand-Geschäft zu funktionieren. Die Yale-Absolventin und ehemalige Vizepräsidentin beim Investmentfonds Wellington bietet ihre Dienste inzwischen bei Upcounsel feil. Auf eigenes Risiko und eigene Rech-

nung. Ihre Kunden geben ihr 4,9 von maximal fünf Sternen, Kommentar: „Lara is the best.“

Mit Pfandflaschen hingegen wird sich kein Mitarbeiter lange motivieren lassen. Ganz unten beginnt der Kessel schon zu pfeifen. So haben sich beispielsweise in Kalifornien Fahrer von Uber und Lyft auf zwei Massenklagen geeinigt: Sie fordern den Status von fest angestellten Mitarbeitern. It's the old economy, stupid.

express schon erfolgreich brasilianische Kunden mit chinesischen Produzenten. 2013 orchestrierte der Konzern eine Sonderaktion, bei der US-Bauern rund 170 Tonnen Kirschen auf Bestellung chinesischer Obstliebhaber pflückten – zu Großhandelspreisen und mit einer Lieferzeit von nur drei Tagen. Mit deutschen Apfelbauern redet der Konzern gerade über ähnliche Kooperationen.

Ein altes Fabrikgebäude in Long Island City, New York. Es ist warm und staubig, viele Mitarbeiter tragen Atemmasken. Das Start-up Shapeways hat hier eine Fertigungsstraße aufgebaut, in der 3-D-Drucker unablässig Produkte ausspucken. Sie setzen langsam Schicht auf Schicht, bis ein weißer Plastikblock entsteht, aus dem Mitarbeiter später vorsichtig die Bestellungen herausbrechen, färben und sortieren. Es sind alles Einzelstücke. Schmuck, Schlüsselanhänger oder Spielzeug – rund 150 000 Produkte verkauft Shapeways im Monat, die es in New York oder im niederländischen Eindhoven ausdruckt. Am besten gehen derzeit Handyschalen für 10 bis 20 Dollar das Stück.

Kunden können Farbe, Größe und Material (Metall, Plastik, Porzellan et cetera) der Ware bestimmen, fabriziert wird erst nach Eingang der Bestellung, meist innerhalb von sechs Tagen. Das Design laden die Käufer selbst auf der Webseite hoch oder wählen es in einem Shop aus, den sich Händler auf der Firmenhomepage einrichten können. Der Spielzeughersteller Hasbro bietet so mit

großem Erfolg „My little Pony“-Figuren an, die von Fans designt wurden.

„Lange hat sich die Produktion einer Ware nur gelohnt, wenn man sie in Massen herstellen konnte“, sagt Zack Schildhorn, „das ändert sich jetzt.“ Er ist Partner beim New Yorker Wagnisfinanzierer Lux Capital, der zusammen mit namhaften Investoren wie Andreessen Horowitz knapp 50 Millionen Dollar in Shapeways pumpte. Ob Schuhe, Gitarren, Kopfhörer – dank neuer Technologien sind hyperindividualisierte Waren, die lange als Luxusgut galten, nun für die breite Masse erschwinglich. So bietet das Start-up Indochino aus Vancouver maßgeschneiderte Anzüge ab 379 Dollar an, die es ohne Mittelsmann von einem Vertragsschneider in Shanghai nähen lässt, die Kunden vermessen sich zu Hause selbst.

Das Konzept von Unternehmen wie dem amerikanischen Shapeways oder Teespring dreht die Idee noch eine Ebene weiter: Neben On-Demand-Fertigung, schlanker Lieferkette und einem individuellen Zuschnitt sind es hier die Kunden, die die Designs liefern. Bei Teespring, wo jeder mit ein paar Mausklicks seinen eigenen T-Shirt-Shop eröffnen kann, gibt es Nutzer, die mit ihren Hemdenkreationen über 100 000 Dollar im Jahr verdienen.

Prinzipiell lasse sich das Teespring-Prinzip mühelos auf nahezu jedes Kleidungsstück übertragen, sagt Mitgründer Walker Williams. „Für uns sind T-Shirts nur der Anfang.“



Caspar Dohmen

Jahrgang 1967

Wirtschaftsjournalist und Buchautor, studierte Volkswirtschaft und Politik in Köln. Volontariat bei der Rheinischen Post. Danach Wirtschaftsredakteur beim Wiesbadener Kurier, Handelsblatt und der Süddeutschen Zeitung.

Er arbeitet heute als Wirtschaftskorrespondent für die Süddeutsche Zeitung sowie als Feature-Autor, Kommentator und Kritiker für das Deutschlandradio, den SWR und WDR. Unter anderem verantwortlich für die beiden ARD-Radiofeature „Zins und Zockerei“ und „Tatort Textilfabrik“

Autor von „Let's Make Money. Was macht die Bank mit unserem Geld“, „Good Bank“, „Otto Moralverbraucher und „Profitgier ohne Grenzen. Wenn Arbeit nichts mehr wert ist und Menschenrechte auf der Strecke bleiben“.



«Im Gegenwind. Der weltweite Kampf um Lohn und bessere Arbeits- bedingungen»

Deutschlandfunk,
2. Februar 2016

■ Begründung der Jury

Die Jury hat sich entschlossen, den Willi-Bleicher-Preis in der Kategorie Hörfunk an Caspar Dohmen zu vergeben. Sein 45-minütiges Feature „Im Gegenwind. Der weltweite Kampf um Lohn und bessere Arbeitsbedingungen“ wurde am 2. Februar 2016 im Deutschlandfunk ausgestrahlt.

Schnell gerät in Vergessenheit, wem wir in Deutschland fundamentale Arbeits- und Sozialrechte zu verdanken haben: der Sozialpartnerschaft mit starken Gewerkschaften als Motor. Was hierzulande erreicht wurde, ist in den meisten Ländern jedoch keine Selbstverständlichkeit. Abstrakt wissen wir das alle. Aber was das konkret bedeutet, das macht uns Caspar Dohmen in seinem herausragenden Feature bewusst. Wir werden Ohrenzeugen, wie mutige Gewerkschafter kämpfen, um die Lage der Arbeiter zu ver-

bessern. So wie Nasir Mansoor auf dem Schiffsfriedhof in der Nähe der pakistanischen Industriestadt Karachi. Oder Sergio Chavez in El Salvador.

Wir hören aber auch, dass Gewerkschafter überall auf der Welt unter Druck stehen. Auch in Deutschland, wie Caspar Dohmen am Beispiel des Versandriesen Amazon schildert. Das Beispiel zeigt auch, dass Rechte nicht nur erkämpft werden müssen, sondern dass sie – einmal erreicht – immer wieder gegen Angriffe verteidigt werden müssen.

Für die Jury steht außer Frage, dass Caspar Dohmen einen sehr wichtigen und preiswürdigen Beitrag geliefert hat. Das ist kein schneller Bericht über Ereignisse, sondern ein sehr gründlich recherchiertes und aufwändig produziertes Feature, dem sehr viele Hörer zu wünschen sind.

Herzlichen Glückwunsch zum Willi-Bleicher-Preis 2016.



Der Gewerkschafter Nasir Mansoor hofft auf eine breite gesellschaftliche Bewegung, um die Lage der Arbeiter in Pakistan zu verbessern. (Foto: Caspar Dohmen)



Thomas Hoeth

Jahrgang 1962

Studium: Politik, Wirtschaftswissenschaften, Philosophie und Spanisch in Duisburg.

Nach einem Zeitungsvolontariat ist er zunächst Redakteur für verschiedene Blätter. Danach folgt eine weitere Ausbildung zum Drehbuchautor für Film- und Fernsehen.

Seit 1997 arbeitet er als Autor, Journalist und Regisseur für das SWR-Fernsehen. Hoeth lehrte viele Jahre kreatives Schreiben und Journalismus an einer Hochschule und ist Trainer in der Journalistenausbildung. Heute produziert er vor allem Filme für unterschiedliche Reportage- und Doku-Plätze im Fernsehen.

Außerdem schreibt er Romane und Kurzgeschichten. Seine Filme und Bücher wurden mehrfach ausgezeichnet.



«Flüchtlinge – schaffen wir das wirklich?»

SWR «betrifft»

13. April 2016

■ Begründung der Jury

Die Jury hat sich entschlossen, den Willi-Bleicher-Preis in der Kategorie Fernsehen an Thomas Hoeth zu vergeben. Sein 45-minütiger Beitrag „Flüchtlinge – schaffen wir das wirklich?“ wurde am 13. April 2016 im SWR-Fernsehen ausgestrahlt, in der Sendereihe „betrifft“.

Kein anderes Thema hat die innenpolitische Diskussion im letzten Jahr so geprägt wie das Flüchtlings-Thema. Thomas Hoeth beschäftigt sich damit nicht abstrakt, sondern konkret – am Beispiel der Integration von Flüchtlingen in Schwäbisch Gmünd: Amare aus Somalia, Kazim aus Afghanistan und Raymond aus Nigeria. Und er stellt positive Beispiele in den Mittelpunkt seines Beitrags. Er zeigt die vielfältigen Bemühungen – sowohl des Oberbürgermeisters Richard Arnold, als auch der ausgeprägten Zivilgesellschaft in der Stadt. Er beschreibt deren Handeln. Er schildert aber auch, wie Flüchtlinge ihren Alltag wahrnehmen – und wie sie trotz Integration von Abschiebung bedroht sind. Dabei verfällt er nicht in romantische Darstellun-

gen. Aber er macht deutlich, dass Integration gelingt, wenn sie ernsthaft betrieben wird. Dazu gehören Wohnen, Lernen, das Mitwirken am kulturellen Leben in der Stadt – und Arbeit. Vor allem aber zeigt Thomas Hoeth eines: Ausbildung und Arbeit sind nicht nur die Voraussetzung für ein auskömmliches Leben – sondern auch für die Würde von Menschen. Und das gilt nicht nur für Flüchtlinge.

Für die Jury steht außer Frage, dass Thomas Hoeth einen sehr wichtigen und preiswürdigen Beitrag geliefert hat.

Herzlichen Glückwunsch zum Willi-Bleicher-Preis 2016.



Szenen aus dem Film



Dr. Christine Schönfeld

Jahrgang 1956

Studium der Germanistik und Geschichte in Potsdam, Promotion, wissenschaftliche Assistentin.

Ab 1988 Arbeit als Journalistin und Autorin beim Deutschen Fernsehfunk (DFF) im Bereich Kulturfeature.

Seit 1991 Redakteurin beim MDR für die politischen Magazine „Fakt“ (ARD) und „exakt“ (MDR), Autorin und Redakteurin von Dokus, Reportagen und Talkformaten für ARD, MDR und Arte.



Anja Neubert

Jahrgang 1971

Studium der Journalistik, der Lusitanistik und der Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig.

Seit 1995 freie Journalistin für Print und Hörfunk, seit 1999 zudem Nachrichtenredakteurin bei MDR.DE.

Seit 2010 Recherchen und Datenjournalismus für das MDR-Recherche-Team.



«Betriebsräte»

MDR «exakt»

15. Juli 2015

■ Begründung der Jury

Die Jury hat sich entschlossen, den Willi-Bleicher-Preis in der Kategorie Fernsehen an Christine Schönfeld und Anja Neubert zu vergeben. Ausgestrahlt wurde der Beitrag am 15. Juli 2015 im MDR, im politischen Magazin „exakt“.

Einschüchtern, abmahnen, mobben – wenn es gegen Betriebsräte geht, lassen sich manche Firmen einiges einfallen. Am Beispiel eines Heimtextilienherstellers aus Bayern berichten sie in ihrer Fernseh-Reportage, wie Betriebsräte in ihrer Arbeit behindert werden.

Ein Betriebsrat darf in jedem Betrieb ab mindestens fünf Beschäftigten gegründet werden. Betriebsräte sind besonders geschützt und nahezu unkündbar, denn sie sollen sich ohne Angst vor Konsequenzen für ihre Kolleginnen und Kollegen einsetzen können. Soweit die Theorie. In der Realität allerdings weht Betriebsräten in deutschen Firmen ein immer rauerer Wind entgegen.

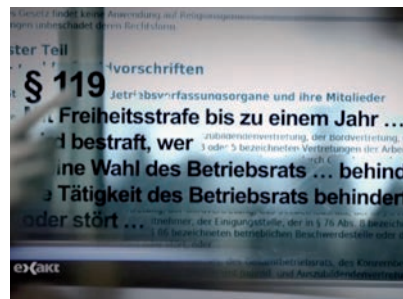
Arbeitgeber können sehr einfallreich sein im Versuch, Arbeitnehmerrechte zu schleifen. Zwischenzeitlich haben sich sogar Kanzleien auf Seminare spezialisiert, in denen sie Chefs für den Kampf gegen Betriebsräte schulen. Ziel ist es, Betriebsräte zu zermürben; im Fall des im Film thematisierten Un-

ternehmens wurde auch der Gewerkschaft IG Metall das Betreten des Betriebsgeländes verboten.

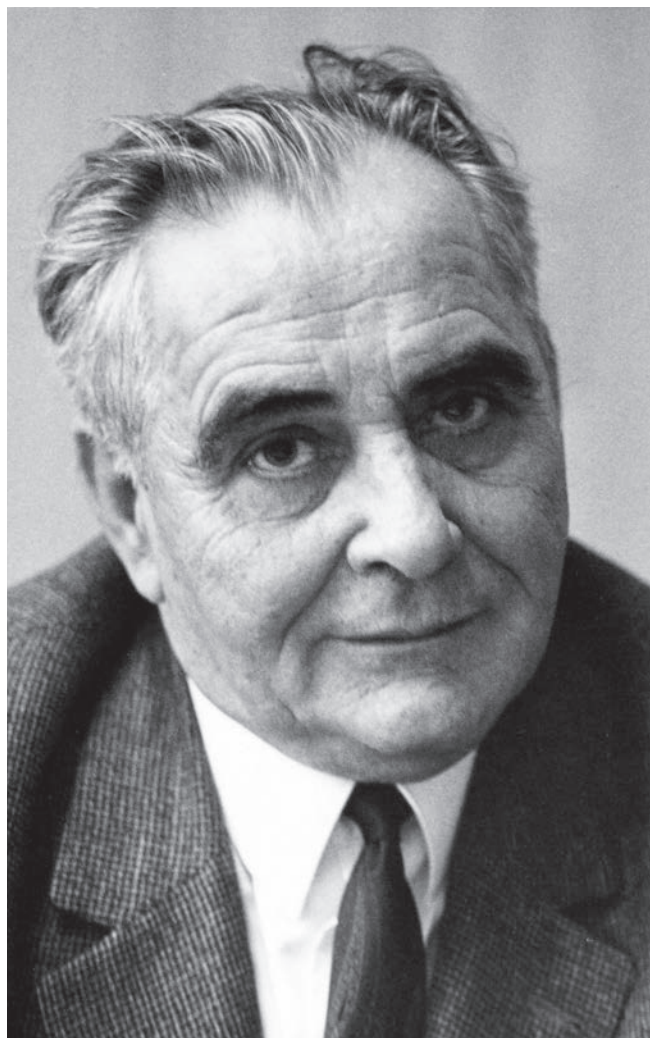
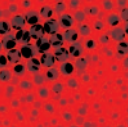
Wer die Bildung eines Betriebsrats oder dessen Arbeit behindert, macht sich strafbar. Eigentlich. Der Schutz des Betriebsverfassungsgesetzes läuft in der Praxis nämlich meist ins Leere. Denn viel zu selten kommt es zur Anklage.

Die Fakten in dem siebenminütigen Film sprechen für sich. Für die Jury steht außer Frage, dass Christine Schönfeld und Anja Neubert einen wichtigen, einen preiswürdigen Fernsehbeitrag gedreht haben. Willi Bleicher sah die Hauptaufgabe der Gewerkschaften in der alltäglichen, konsequenten Interessenpolitik zu Gunsten der Arbeitnehmer. Allein dieser Satz ist für die Auszeichnung eigentlich Begründung genug.

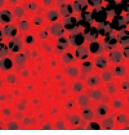
Herzlichen Glückwunsch zum Willi-Bleicher-Preis 2016.



Szene aus dem Film



Willi Bleicher
Bezirksleiter
der IG Metall
Baden-Württemberg
von 1959 - 1972



Impressum:

Herausgeber: IG Metall
Bezirk Baden-Württemberg
Stuttgarter Straße 23
70469 Stuttgart
Tel 0711.16581-32
Fax 0711.16581-30
www.bw.igm.de

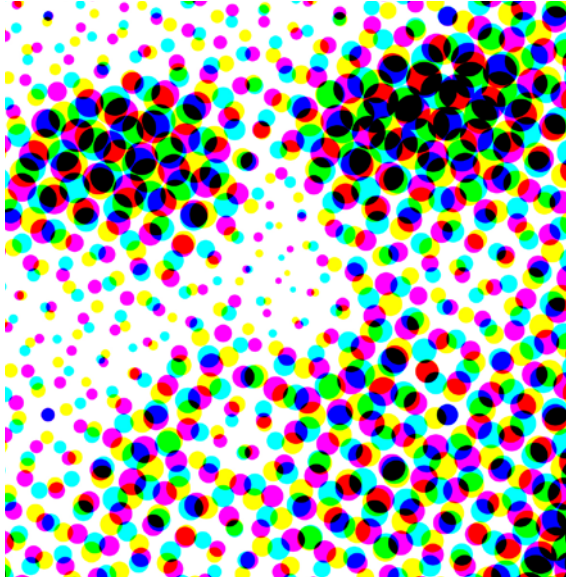
Redaktion: Petra Otte, Karin Schneider

V.i.S.d.P.: Roman Zitzelsberger, Bezirksleiter

Gestaltung: INFO & IDEE GmbH, Ludwigsburg

Herstellung: KOMESO GmbH, Stuttgart

Auflage: 350 Stück · 11/2016



Willi Bleicher: Sein Name steht für soziale Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Er war und ist eine Symbolfigur.

Anfang des 20. Jahrhunderts im Deutschen Kaiserreich in Armut geboren, erlebte er Aufstieg und Fall der Weimarer Republik. Während seiner Haft unter den Nazis waren Leid, Hoffnung, Gewalt und Tod allgegenwärtig. Die Jahre bis zur Niederschlagung des Faschismus haben ihn gleichermaßen desillusioniert und gestärkt. Sie haben aus Bleicher einen Menschen mit Haltung, Statur und Charisma gemacht. Sie prägten den großen Antifaschisten und Arbeiterführer, der Willi Bleicher bis zu seinem Tod war.

Was liegt also näher, als einen Preis nach einem Menschen zu benennen, der immer einstand für Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Die IG Metall verleiht den Willi-Bleicher-Preis an Journalistinnen und Journalisten, die mit ihrer Arbeit die Arbeitswelt für Leser, Hörer und Betrachter erlebbar machen.